

**Zeitschrift:** Beiträge zur nordischen Philologie  
**Band:** 23 (1994)

**Artikel:** Utopien von Freiheit : die Schweiz im Spiegel schwedischer Literatur  
**Kapitel:** Strindberg und Heidenstam auf Schloss Brunegg  
**Autor:** Naumann, Karin  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-858271>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## 2. Strindberg und Heidenstam auf Schloss Brunegg

Der erste Band von Strindbergs Heiratsnovellen brachte seinem Urheber einmal den Prozess wegen Gotteslästerung und Verspottung der heiligen Sakramente ein (so wurde die Anklage formuliert, obwohl es im Grunde um den Verstoss gegen die öffentliche Sexualmoral ging), zum andern die Freundschaft seines um zehn Jahre jüngeren Landsmannes Verner von Heidenstam, der um diese Zeit bereits vier Jahre in der Emigration verbracht hatte. Für Heidenstam waren vorwiegend persönliche Motive für das Verlassen der Heimat ausschlaggebend gewesen. Soeben volljährig, hatte er mit einundzwanzig Jahren seine Jugendliebe Emilia Uggla gegen den Willen seines Vaters geheiratet, was zum Bruch mit dem Elternhaus führte. In den folgenden sieben Jahren führte der verwöhnte Adelspross zusammen mit seiner jungen Gattin ein eigenartiges Einsiedlerdasein in Rom, Paris, an der Riviera und in der Schweiz, ständig geplagt vom Heimweh und intensiv vertieft in Selbstbeobachtung und Grübeleien.

Bereits mit siebzehn Jahren hatte der kränkelnde Heidenstam die Schule abgebrochen und war von seinen Eltern auf Studienreisen nach Italien, Griechenland, Ägypten, Palästina und Syrien geschickt worden. Danach hatte er in Rom und Paris Malerei studiert. Als ihn Strindberg kennenlernte, hatte er zwar einige epigonenhafte Gedichte verfasst aber noch nichts publiziert, und er schwankte noch immer zwischen einer Laufbahn als Maler oder Schriftsteller.

Die Bekanntschaft zwischen den beiden Schweden wurde im Dezember 1884 eingeleitet, als sich Strindberg in Genf aufhielt und das junge Paar Heidenstam seit einiger Zeit in Bühler in Appenzell Ausser-Rhoden wohnte.<sup>30</sup> Dort hatten sich Heidenstams niedergelassen, nachdem die Geldüberweisungen von zu Hause gekürzt worden waren, denn auf diese Art hoffte der Vater, den Sohn unter Druck zu setzen und zur Heimkehr bewegen zu können. Da das Geld nun nicht mehr für ausgedehnte Reisen und ein unbeschwertes Leben reichte, wurden finanzielle Einschränkungen notwendig. In dieser schwierigen Lage erfuhren die Eheleute von einem schönen und geräumigen Appenzellerhaus in Bühler, wo man sich für eine bescheidene Summe einmieten konnte.

Den ersten Kontakt stellte eine Glückwunschadresse Heidenstams an den soeben aus Stockholm zurückgekehrten Strindberg her, worin er dem Älteren zum positiven Ausgang des Gerichtsverfahrens und zum «zeitgemässen Schluss der Ketzerabrechnung daheim im Kalten-Büfett-Land»<sup>31</sup> gratulierte.

---

<sup>30</sup> Über die Schweizaufenthalte beider Dichter berichtet E. ATTENHOFER in zwei Aufsätzen: *Strindberg und Heidenstam begegnen sich auf Schloss Brunegg*. In: Lenzburger Neujahrsblätter 19 (1949), S.24-36, und *Von den Dichtern Heidenstam und Strindberg und König Gustav IV. von Schweden (1792-1809), der als Oberst Gustavson in Lenzburg lebte*. In: Lenzburger Neujahrsblätter 29 (1958), S.3-14.

<sup>31</sup> Brief vom 2.12.1884. In: V.v. HEIDENSTAM, *Brev*, Hrg. Kate Bang und Fredrik Böök, Stockholm 1949, S.13. Der Prozess hatte im Oktober desselben Jahres stattgefunden, und der Freispruch wurde am 17. November gefällt.

Heidenstam bewunderte Strindbergs ketzerische Ansichten in der Frauenfrage ebenso wie dessen Kühnheit und Widerspruchsgeist, und vermutlich hat es ihn fasziniert, mit einer so berühmten Persönlichkeit in Verbindung zu treten.<sup>32</sup> Offenbar gelang es ihm auch, mit seinen scheinbar nachlässig hingeworfenen Zeilen auf Strindberg Eindruck zu machen und dessen Interesse für den «stillen, entlegenen, von freien und ehrlichen Bauern bewohnten kleinen Idealkanton» zu wecken, denn dieser schrieb umgehend eine Antwort. In einem zweiten Brief gab Heidenstam dann ausführlich Auskunft über die Landsgemeinde und die gesellschaftlichen Verhältnisse in Appenzell. Nach kurzem Briefwechsel lernten sich beide auf einer gemeinsamen Italienreise im Februar 1885 persönlich kennen. Der anschliessende Versuch Strindbergs, den neugewonnenen Freund zur Übersiedlung nach Ouchy zu bewegen, misslang jedoch – augenscheinlich hatte Heidenstam Angst, seine eigene Individualität zu verlieren. Statt dessen besuchte er Strindberg im August desselben Jahres in Grez. Den Winter verbrachte Heidenstam mit seiner Gattin im Landhaus zum «Thalgarten» in Lenzburg, während Strindberg an verschiedenen Adressen in Frankreich weilte.

Im darauffolgenden Sommer wurden sie jedoch Nachbarn im Kanton Aargau. Strindberg wohnte ein paar Monate mit Frau und Kindern in Othmarsingen, während sich Heidenstam auf dem benachbarten Schloss Brunegg eingemietet hatte. Heidenstam hatte sich lange mit Plänen getragen, einen Palast zu mieten, «um 'das junge Schweden' damit zu übertrumpfen»<sup>33</sup>. Hier trafen sich nun die beiden Freunde oben im grossen Rittersaal und pflegten in mittelalterlicher Atmosphäre ihre gemeinsame Kulturskepsis in endlosen Gesprächen über Sozialismus, Nihilismus und Frauenemanzipation.<sup>34</sup>

Wenige Wochen nach Heidenstams Umzug kam Strindberg aus Frankreich angereist, um ihn zu besuchen. Von der ersten Begegnung auf Brunegg berichtet Heidenstam in seinen Schweizer Reiseskizzen *Från Col di Tenda till Blocksberg* (1888; teilweise enthalten in 'Landschaften und Menschen', 1901):

An einem Sommerabend läutete es plötzlich heftig an der Torglocke. Wir sassen eben bei Tisch, die Dämmerung war im Anzug, und die Alpen glühten. Wir waren nicht gewohnt, so spät noch Besuch zu bekommen und standen verwundert auf. Da brachte man uns eine Visitenkarte mit dem Namen: «Strindberg». Ich warf die Serviette fort und ging eilig zur Treppe, um unsern Gast zu begrüssen. Gefolgt von einem Manne, der sein Gepäck trug,

<sup>32</sup> Für nähere Auskünfte über die Freundschaft zwischen Strindberg und Heidenstam siehe Ö. LINDBERGER, *Heidenstams och Strindbergs brevväxling*. In: Svensk litteraturtidsskrift 3 (1940), S.124-140, sowie F. BÖÖK, *Strindberg och Heidenstam i Schweiz*. In: *Från åttiotalet*, Stockholm 1926, S.249-277.

<sup>33</sup> Brief vom 5.10.1885. Zitiert nach Ö. LINDBERGER, *Heidenstams och Strindbergs brevväxling*, S.132. «Das junge Schweden» war die neue, radikale Literaturrichtung in Schweden.

<sup>34</sup> Von Strindbergs und Heidenstams Zusammenkünften auf Schloss Brunegg berichtet ebenfalls J.R.v. SALIS in *Notizen eines Müssiggängers*, Zürich 1983, S.72-84.

stand er auf der Schwelle des Tores. So wie er dort stand, hat sein Bild sich fest in meine Erinnerung eingepägt...<sup>35</sup>

Strindberg blieb einige Tage zu Gast auf dem Schloss und kehrte danach im Hotel «Zu Drei Sternen» in Brunegg ein, um sich wenige Tage später im nahe gelegenen Dorf Othmarsingen mit seiner Familie zu vereinigen. Dort schlug man das Sommerquartier in einem Balkonzimmer im zweiten Stock des Gasthofes «Zum Rössli» auf. In einem scherzhaften Brief – typisch für den burschikos-respektlosen Umgangston zwischen den beiden geistesverwandten Emigranten – bedankte sich Strindberg für die ihm erwiesene Gastfreundschaft. Der Brief, der von vorangegangenen Diskussionen über Ober- und Unterklasse zeugt, ist bis auf das Postskriptum auf deutsch verfasst, und der Text sei hier mit allen Originalfehlern wiedergegeben:

Drei Sternen Brunegg  
17 Maj 1886  
(Syttende Maj)<sup>36</sup>

Herr Baron von Heidenstam

Zu Brunegg, Othmarsingen und Aargau.

Herr Baron,

Überladet mit Briefen und Drucksachen, ermüdet von einer Promenade nach Othmarsingen kann ich nichts als ein recht herzinnerlichen «Grütze» Ihnen und der Baronesse übersenden, weil ich schon heut' abend nach Othmarsingen zieht.

Sollte es Ihnen, Lieber Herr Baron, mir eine Visite vor sex Uhr zu erwähnen gefallen, möge Ich recht dankbar sein, wobei Ich Ihnen viele schöne Informationen von meiner Familie und anders was geben könne.

Mit herzlichen Dank für diese schönen Tagen auf dem Schloss Brunegg und meine besten Empfehlungen zu der Baronesse habe ich die Ehre mich zu zeichnen

Ihren ergebensten Diener  
*August Baron von Strindberg*  
geboren Baron v. Söderström.

In dem hinzugefügten schwedischen Postskriptum ist allerdings der chevalereske Ton verflogen:

P.S. Verflucht. Ich glaube, ich muss zwanzig francs leihen, bis meine Frau kommt. Für den Fall, dass sich die Rechnung auf mehr als die 15, die ich besitze, belaufen sollte.

Gib sie dem Boten gut eingewickelt, damit mein Oberklassenruf nicht Schaden annimmt und ich meine Baronie verliere

bittet  
*August Strindberg*  
Unterklasse.<sup>37</sup>

<sup>35</sup> Der Abschnitt ist nicht in der teilweisen Übersetzung von Heidenstams Reiseskizzen enthalten. Hier zitiert nach E. ATTENHOFER, *Strindberg und Heidenstam begegnen sich auf Schloss Brunegg*, S.31.

<sup>36</sup> «Syttende Maj», Norwegisch für '17. Mai', Norwegens Nationalfeiertag.

<sup>37</sup> In: A. STRINDBERG, *Brev*, 5, S. 325.

Sowohl Strindberg wie Heidenstam wissen auch Näheres über die Unterhaltungen auf Brunegg zu berichten; so liefert Strindberg im vierten Band vom *Sohn der Magd* ein ausführliches Dialogreferat ihrer Diskussionen über den Sozialismus, und die inspirierende Umgebung auf Brunegg wird von ihm folgendermassen beschrieben:

Auf dem Berg mit dem Buchenwald aber, der über dem Dorf lag, erhob sich ein grosses dunkles Steingebäude, das von weitem einer umgekippten Arche Noah ähneln mochte, aber ein Schloss war. Seinen Kern bildete ein runder Turm aus der Römerzeit, und sein Schiff ein Feudalschloss aus Feldstein mit von behauenen Steinsäulen unterteilten Fenstergruppen. Das Schloss gehörte einer Witwe, die es als Sommerfrische vermietete, und ihr derzeitiger Gast war ein junger Schwede, mit dem Johan im Jahr zuvor bekannt geworden, durch Italien gereist und im vergangenen Herbst in Frankreich ein paar Monate verkehrt war.

(...)

Oben in dem grossen Rittersaal mit seinen Waffen und Rüstungen, seinen Ahnen an den Wänden, seinem Turmfalken vor dem Fenster, und angesichts des grossartigen Alpenpanoramas vom Schwarzwald bis zum Montblanc, mit den schönen Dörfern darunter, pflegten sie ohne Zuhörer samstags ihre Denkübungen in den neuen Denkschulen abzuhalten. (Der Sohn der Magd, S.650ff.)

Ihre Zusammenkünfte auf dem Schloss hatten ein Gegenstück bei einem anderen berühmten Dichterpaar im Ausland, nämlich im Treffen der beiden Norweger Ibsen und Lie in Berchtesgaden. Bei ihrem vorbehaltlosen Gedankenaustausch über aktuelle Streitfragen, über Literatur und Sozialismus, über Altruismus, Klassenunterschiede und Frauenemanzipation, sahen sich Strindberg und Heidenstam als Menschen «einer neuen Art». Strindberg lag dabei meist auf dem Sofa und hatte ein kirschrotes Kissen unter dem Kopf. Zur Vervollständigung des Bildes sei hier noch Heidenstams Version hinzugefügt:

Oben im Rittersaal verbrachten wir den Tag, während der Tabakrauch wie Wimpel aus blauen Schleiern sich um die Lanzen ringelte. In jenem Jahre war es Mode, im Sommer ein Seidenbarett zu tragen, und so kam es, dass wir mit solch mittelalterlicher Kopfbedeckung in diesem mittelalterlichen Saale des Raubritterschlosses der Familie Gessler neuzeitliche Fragen behandelten und von unserer Heimat sprachen, die weitab von den Schneeöden der Alpenkette im hohen Norden lag.<sup>38</sup>

Aber auch auf der Wirtshauterrasse «Zum Rössli» verbrachten die Freunde etliche Nachmittage unter lebhaften Debatten – manchmal so laut und hitzig, dass man gemäss Augenzeugenberichten einen Streit vermutete. Im übrigen wohnten die beiden Nachbarn nicht weiter auseinander, als dass Heidenstam mit seinem Fernrohr

<sup>38</sup> Zitiert nach E. ATTENHOFER, *Strindberg und Heidenstam begegnen sich auf Schloss Brunegg*, S.31. Ein anderes literarisches Dokument von den Zusammenkünften auf Brunegg soll Heidenstams Prosagedicht *Den ombyllige* (1888; 'Der Unbeständige', 1910) darstellen. So F. BÖÖK, *Strindberg och Heidenstam i Schweiz*, S.256f.

vom Schlosse aus Strindberg auf dem Balkon des Gasthofes in Othmarsingen beobachten konnte. Am 19. Mai schreibt Strindberg z.B. nach Brunegg: «Schaut von Eurem *Schlafgemach* auf meinen Balkon herab um 12 Uhr und um 4 Uhr, dann werde ich sicher dort sein, um zu winken.»<sup>39</sup>

Heidenstam war zu diesem Zeitpunkt der Radikalere der beiden Schweden; nach eigener Auffassung meinte er, dass er Strindberg an Atheismus, Polygamie und Egoismus übertreffen würde, und er behauptete zudem, dass der total Vorurteilslose Nihilist werden müsse, während sich Strindberg eher als Rousseauanhänger und Idealisten betrachtete.<sup>40</sup> Gerade eben die Vorurteilslosigkeit sowie die Unabhängigkeit gegenüber allen Schulen und Parteien schätzte Strindberg am jüngeren Dichterbruder am meisten, und er hielt «diesen Vertreter der jungen Generation (...) für den emanzipiertesten und für den einzigen, der die Kraft besessen hatte, alle Konsequenzen der neuen Weltanschauung zu ziehen» (Der Sohn der Magd, S.651).

Und er fährt in seiner Charakteristik des Jüngeren fort:

In ihm gab es keinen Funken von Idealismus oder Christentum mehr, und er hatte sich nicht verleiten lassen, sein Ruder nach einem jener Fallwinde zu legen, die alle Windhungrigen einzufangen versuchen, wenn sie Fahrt aufnehmen wollen. (Der Sohn der Magd, S.651)

Die letzte Aussage war allerdings nur im Urmanuskript enthalten und wurde auf die Bitte Heidenstams, der inzwischen seinen Standpunkt total geändert hatte und zum Anführer der *idealistischen* Literaturrechtung in Schweden geworden war, im Herbst 1889 gestrichen. Hätte sich der Verleger nicht geweigert, den letzten Teil vom *Sohn der Magd* im Jahre 1887 zu drucken (der Band erschien erst 1909), wäre der später stockkonservative Nationaldichter Heidenstam paradoxerweise als einziger Gesinnungsgenosse Strindbergs und zugleich als ausgesprochener Zyniker und Atheist in die schwedische Literatur eingeführt worden!

Ganz unproblematisch gestaltete sich das Beisammensein der Familien Heidenstam und Strindberg im Aargauer Sommer allerdings nicht, denn Heidenstams Frau Emilia verabscheute Strindberg genauso intensiv, wie auch Heidenstam von Strindbergs Frau Siri abgelehnt wurde – kein Wunder, da sich die beiden Herren hauptsächlich für einander und ihre gegenseitigen Wortgefechte interessierten und sich weniger um die übrigen Familienmitglieder kümmerten. Bei einem gemeinsamen Ausflug im Juni traten dann die Friktionen offen zutage, als Strindberg seiner Missstimmung wegen des schlechten Essens und der Wetterverhältnisse Luft machte. Daraufhin schrieb ihm Heidenstam einen Brief, in dem er dem Freund vorwarf, nervös, nörgelnd und präventiös zu sein:

<sup>39</sup> A. STRINDBERG, *Brev*, 5, S.326.

<sup>40</sup> Diese Ansichten entwickelt Heidenstam in Briefen an Strindberg vom 19. und 24.10.1885. Vgl. Ö. LINDBERGER, *Heidenstams och Strindbergs brevväxling*, S.131.

Du, «der Sohn einer Magd», rümpfst die Nase über ein Essen, das Hunderte von verwöhnten Touristen mit grösstem Appetit essen. Deine nervöse Pingeligkeit ist in Monomanie übergegangen; du bist von einer fixen Idee beherrscht, das meiste sei schlecht und ungeniessbar. Du hast begonnen mit der Unzufriedenheit über die Gesellschaft und endest mit der Unzufriedenheit über Beefsteaks, Forellen und allzu violettfarbene Billardkugeln.<sup>41</sup>

Strindberg reagierte verletzt und verteidigte sich ausführlich in einer schriftlichen Antwort:

Pingeligkeit ist eine Eigenschaft eines Nervensystems, das feiner als andere konstruiert ist und darum seine Sache besser machen kann. Ein Chronometer ist pingeliger als irgendeine alte Zwiebel, doch was kümmert das die Welt, wenn er nur hundertstel Sekunden anzeigt.

(...)

Wer nach einem halben Leben übermenschlicher Arbeit die Produktionskosten nicht hereinholt, ist schlecht bezahlt und hat infolgedessen Grund, unzufrieden zu sein. Er hat also nur ausstehende Forderungen, keine Schulden.<sup>42</sup>

Der Zwist wurde jedoch bald dank Heidenstams Versöhnlichkeit beigelegt. Tatsache ist aber, dass Strindberg während der ganzen Auslandsjahre ungeachtet seiner ungeheuren literarischen Produktion ständig unter Geldnot litt, und sein lebhafter Briefwechsel mit dem Bonnier Verlag in Stockholm enthält eine fast ununterbrochene Reihe von Bittschriften wegen Vorschusszahlungen oder ebensooft Vorschläge für grossartige Literaturprojekte, die viel Geld einbringen sollten. Um seiner Finanzmisere entgegenzuwirken, verlegte sich Strindberg beispielsweise in Gersau aufs Fotografieren, wobei es ihm gelang, mit Hilfe eines Schlauchs einen Selbstauslöser so zu konstruieren, dass er sich selber fotografieren konnte! Auf sein Angebot, ein kommentiertes Fotoalbum zusammenzustellen, ging sein Verlag jedoch nicht ein.<sup>43</sup>

Trotz ihrer verschiedenen Einstellung in grundsätzlichen Lebensanschauungsfragen gab es viel, was die beiden Waffenbrüder, die sich ja von Anfang an intuitiv als Geistesverwandte verstanden hatten, miteinander verband. Die Brunegg-Periode ist dabei der Punkt, an dem sich ihre Lebensbahnen streifen, um sich dann unwiederbringlich und immer weiter voneinander zu entfernen. Zu jener Zeit aber war der jüngere Landsmann für Strindberg der einzige Mensch, mit dem er sich offen aussprechen konnte, und ihre Gespräche nannte er «eine tägliche Öffnung der Sicherheitsventile», während sie von Heidenstam als «geistiger Beischlaf» charakterisiert wurden. Gemeinsam war ihnen der Widerspruchsgeist, die Skepsis, die Vorurteilslosigkeit und der totale Subjektivismus, das heisst die Verfechtung der völligen Frei-

<sup>41</sup> Brief vom 22.6.1886. In: V.v. HEIDENSTAM, *Brev*, S.19f.

<sup>42</sup> Brief vom 23.6.1886. In: A. STRINDBERG, *Werke*, 4, Frankfurt a.M. 1984, S.536.

<sup>43</sup> Siehe O. LAGERCRANTZ, *August Strindberg*, Stockholm 1979, S.185f.

heit des Genies gegenüber sämtlichen Programmen und Schulen, und sie stimmten auch in ihrer Kritik gegen das reaktionäre Vaterland sowie in ihrer Bewunderung für die Schweiz als einen Musterstaat überein. Zudem litten sie beide gleich stark unter ständigem Heimweh, das sich als eine «körperliche Sehnsucht nach der Natur des Heimatlandes» (Strindberg) äusserte, von Fredrik Böök als «materialistischer Patriotismus» bezeichnet.<sup>44</sup> Man kann es geradezu als Ironie des Schicksals betrachten, dass Strindberg im Jahre 1910 – weit mehr als zwei Jahrzehnte nach dem gemeinsamen Aargauer Sommer – gerade die berühmten Heidenstam-Zeilen im Gedicht *Jag längtar hem* (1888; ‘Ich sehne heim mich’, 1910) zerriss, in denen der landesflüchtige Verfasser in prägnant lyrischer Form seine Sehnsucht nach dem Vaterlande zum Ausdruck bringt, jedoch nicht nach den Menschen, sondern lediglich nach den wohlbekannten Steinen und nach dem heimatlichen Boden, wo er als Kind gespielt habe. Vergessen waren die vielen gemeinsamen, nostalgischen Heimwehstimmungen mit dem starken Verlangen nach der nordischen Landschaft und nach schwedischen Speisen, als Strindberg den Snobismus verhöhnte, die Menschen von der Heimatliebe auszuklammern!

Zweifellos haben sich die beiden Gesprächspartner gegenseitig sehr stark beeinflusst. Vor allem ist Heidenstams Einwirkung in aristokratisierender Richtung auf den älteren, selbsterkorenen Dichter der Unterschicht in ihrem äusserst regen Briefwechsel merkbar; Torsten Eklund verzeichnet in seiner zwölfbändigen Briefausgabe an die siebzig Strindbergbriefe an den jüngeren Dichter in fünf Jahren! Durch den Gedankenaustausch mit Heidenstam verschwanden bei Strindberg die letzten Reste von seinem religiösen Idealismus, was seine nihilistische Entwicklung und seine Annäherung an Nietzsche beschleunigte. Bereits nach der ersten gemeinsamen Reise nach Venedig und Rom im Februar 1885 schreibt Strindberg an seinen neuen Freund: «Du hast meine alten gesunden (?) Nihilismusedanken geweckt, die mich immer stark und frei gemacht haben.»<sup>45</sup> Zwei Monate später verkündet er, dass er zum Atheismus übergetreten sei,<sup>46</sup> und nach einem weiteren Monat heisst es, dass er gerade dabei sei, sich «von der Gehirnentzündung des Idealismus»<sup>47</sup> zu erholen. Heidenstam dagegen kam durch den Umgang mit Strindberg zur Selbsterkenntnis, dass er im Grunde überhaupt keine «moderne Seele» sei, sondern dass er im Gegenteil den antiken Schönheitsidealen anhing. Strindbergs Angriffe auf die klassische Ästhetik riefen folglich eine Gegenreaktion bei ihm hervor und lösten sozusagen seinen ästhetischen Idealismus aus. Höchstwahrscheinlich hat also der Kontakt mit

---

<sup>44</sup> F. BÖÖK, *Strindberg och Heidenstam i Schweiz*, S.263. Über Heidenstams Heimweh in der Emigration und seinen “physischen Patriotismus” berichtet ausführlich S. BJÖRCK in *Heidenstam och sekelskiftets Sverige. Studier i hans nationella och sociala författarskap*, Stockholm 1946, S.40ff.

<sup>45</sup> Brief vom 30.3.1885. In: A. STRINDBERG, *Brev*, 5, S.62.

<sup>46</sup> Briefe vom 31.5. und 2.6.1885. In: A. STRINDBERG, *Brev*, 5, S.83.

<sup>47</sup> Brief vom 22.6.1885. In: A. STRINDBERG, *Briefe*, Werke, 4, München 1956, S.117.



Strindberg zumindest indirekt zur Entstehung von Heidenstams neuer, idealistischer Lebensanschauung beigetragen.

Im Juni 1886 erkrankte Heidenstam an Typhus und musste, da er sich nur langsam erholte, im September zu einem Kuraufenthalt nach Eglisau fahren, während Strindberg Anfang August mit seiner Familie nach Weggis am Vierwaldstättersee weiterzog. Heidenstam seinerseits kehrte im März 1887 nach Stockholm zurück, wo er sich mit seinem totkranken Vater versöhnte. Als ein Jahr später sein literarisches Debüt mit dem lange vorbereiteten Gedichtband *Vallfart och vandringsår* ('Wallfahrt und Wanderjahre')<sup>48</sup> erfolgte, leitete er eben jene mehrfach erwähnte neuro-mantische Periode in Schweden ein, in der Daseinswerte wie Lebensfreude und Phantasie, ein ausgeprägter Schönheitskult und patriotische Höhenflüge in krassem Kontrast zu den Ideen des vorangegangenen, naturalistisch geprägten Dezenniums der achtziger Jahre standen. Der Gedichtband liess ihn indes schlagartig berühmt und zum Sprachrohr der neuen literarischen Schule werden. Dass der Verfasser trotz allem auch vom älteren Meister gelernt hatte, ist den damaligen Kritikern doch nicht ganz entgangen, denn in einem Urteil heisst es: «Es ist ein Strindberg, der Sonne und Licht getrunken hat.»<sup>49</sup>

---

<sup>48</sup> Eine Auswahl der Gedichte in diesem Band ist übersetzt in V.v. HEIDENSTAM, *Gedichte*, Berlin 1910.

<sup>49</sup> Zitiert nach F. BÖÖK, *Strindberg och Heidenstam i Schweiz*, S.277.